

Möglichkeit eine Erleichterung dahin zu gewähren, daß der bisherige Barverkehr in einen vierteljährigen Abrechnungsverkehr (mit Barabatt) auf Verlangen ausgedehnt wird.

Theodor Ackermann.  
 C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung.  
 Braun & Schneider.  
 F. Brudmann A.-G.  
 Dr. F. P. Datterer & Cie.  
 Delphin-Verlag.  
 Georg W. Dietrich.  
 Duncker & Humblot.  
 Frits Egger.  
 Franz'scher Verlag.  
 Gmelin.  
 G. Herz, Verlag.  
 Holbein-Verlag.  
 L. Joachim, Verlag.  
 L. Jung, Verlag.  
 Max Kellersers Verlag.  
 G. Lammers, Verlag.  
 Albert Langen.

J. Lindauer'sche Univ.-Buchhandlung.  
 Georg Müller Verlag.  
 G. W. Müller, Berlin—München.  
 Rahr & Funk.  
 Pan-Verlag.  
 R. Piper & Co.  
 Ed. Pohl's Verlag.  
 Ernst Reinhardt.  
 Theodor Riedel's Buchhandlung.  
 M. Rieger'sche Univ.-Buchhandlung.  
 Riehn & Tiege.  
 Hugo Schmidt.  
 Schnell, in Fa. Seyfried & Co.  
 J. Schweizer Verlag.  
 Steinide & Lehmkühl.  
 Süddeutsche Monatshefte.  
 Verlag Walther Schmidlung.  
 Hans von Weber.

## Der Krieg und der Zeitschriftenverlag.

(Vgl. Nr. 180, 183, 184 u. 187—189.)

An vielen Stellen greift der Krieg den Zeitschriftenverlag an; er zerstört seine Organisation, indem er die waffenfähigen Männer von der Arbeit wegrißt; er erschüttert den Abonnentenstamm, indem er das Interesse für alles lähmt, was nicht des Krieges ist; er unterbindet die regelmäßige Lieferung an die Abonnenten durch die Verkehrsstockungen, die sich in seinem Gefolge einstellen; aber was das Schlimmste ist, er durchschneidet den Nerv des Zeitschriftenwesens durch die sofort einsetzende, panikartig auftretende und durch nichts zu hemmende Inserentenflucht.

Dieser Umstand ist so einschneidend, daß er die ganze Lage beherrscht und umgestaltet. War der Betrieb durch die Einberufung der männlichen Mitarbeiter zur Fahne geschwächt, so stellt sich, unter dem Gesichtspunkt des Inseratenschwundes betrachtet, jetzt heraus, daß eher zu viel als zu wenig Personal vorhanden ist. Das Schiff muß noch »leichter« gemacht werden, wenn es sich unter dem Sturm der Kriegslage flott erhalten soll. »Alles Entbehrliche als Ballast über Bord!« Das wird gewiß sowohl dem Kapitän als dem Handelsherrn schwer genug, und jeder möge wiederholt mit seinem Gewissen als Volksgenosse, Familienvater usw. Zwiesprache halten, ehe er zum Äußersten greift und durch Kündigungen das bedauernswerte Heer der Arbeitslosen vermehrt, die einen wenn auch ruhmlosen, so doch nicht minder harten Kampf wie unsere Feldarmeen in den nächsten Monaten zu kämpfen haben werden.

Vielleicht werden aber auch die glücklichen Angestellten, die keine Kündigung erhalten, nicht ganz ohne Opfer für den Weiterbestand des Geschäftes davorkommen. Es sind Fälle bekannt, wo die technischen Angestellten, um einer Kündigung von Kollegen zuvorzukommen, eine allgemeine Reduzierung der Arbeitszeit vorgeschlagen haben: es wird z. B. nur noch an 5 Wochentagen gearbeitet, natürlich unter Verzichtleistung auf das Gehalt für den sechsten, nunmehr »freien« Arbeitstag. In anderen Betrieben ist den kaufmännischen Angestellten eine Kürzung des Gehalts um 20—25% vom 1. Oktober an angekündigt worden. Auch in den Warenhäusern sollen derartige Maßnahmen bereits getroffen sein. Wir leben eben in schweren Zeiten; das heitere Gesticeln ist nicht mehr, die Dinge haben ein anderes Gesicht angenommen.

Eine moralische Pflicht, die nach den zahlreichen Notizen in der Tagespresse allgemein empfunden wird, ist die Sorge für die Angehörigen der ins Feld Gezogenen. Auch der Verlagsbuchhandel hat sich, wie von mehreren Großbetrieben bekannt geworden ist, dieser Pflicht nicht entzogen und zahlt an die Angehörigen »bis auf weiteres« oder auch »bis zum Ende des Krieges« das ganze oder einen Teil des Gehaltes aus.

Betrachten wir nun nach der sozialen auch die praktische Seite der Frage!

Wie sich der Verleger mit seinen Zeitschriften am besten zu den hinter dem Kriege schlummernden Friedenszeiten hinüberrettet, wird von Fall zu Fall verschieden zu entscheiden sein. Der eine wird das Erscheinen aussetzen, wobei nur die Frage des Schutzes des Zeitschriftentitels zu berücksichtigen bleibt, der andere wird den Umfang beschränken oder die Termine des Erscheinens der einzelnen Hefte oder Nummern weiter auseinandersetzen (statt achttägig vierzehntägig usw.). Die Familienblätter werden den Kriegsereignissen Raum gewähren auf Kosten weniger wichtigen Unterhaltungsstoffes. Hierzu ist aber zu bemerken, daß die überall etablierten militärischen Oberkommandos ein Zensurrecht über alle Kriegsnachrichten und Kriegsbilder ausüben. Man hat Photographien selbst von Mobilisierungsbildern, von Lagerszenen, von Fürstlichkeiten und Offizieren als Kriegsteilnehmern usw., die man zu veröffentlichen beabsichtigt, mit einem handschriftlichen Verzeichnis bei dem betr. Oberkommando einzureichen, das die Bilder je nachdem »zur Veröffentlichung freigegeben« oder »zur Veröffentlichung nicht freigegeben« abstempelt. Das Verzeichnis bleibt zur Kontrolle in den Händen des Oberkommandos. Die Zensur erstreckt sich auch auf die Bilder von österreichischen und von den uns feindlichen Armeen. Im Interesse der Landesverteidigung können ganz harmlose Bilder, z. B. von Sanitätskolonnen, Feldküchen u. dgl., jeglicher Veröffentlichung entzogen werden, wie es dem Einsender dieser Zeilen geschehen ist. Diese früher nicht vorhandene Beschränkung der Publizierung militärischer und kriegerischer Darstellungen datiert in der Weltgeschichte vom russisch-japanischen Kriege, in dem die Japaner durch strenge Durchführung dieses Grundsatzes den Gegner über ihre Absichten und Einrichtungen völlig im Dunkeln ließen und in aller Stille ihre Erfolge auf den Schlachtfeldern vorbereiteten. Wenn hierdurch auch die redaktionelle Arbeit für Zeitungen und Zeitschriften erschwert wird, so wird man sich doch der inneren Notwendigkeit der behördlichen Maßnahmen im nationalen Interesse willig fügen.

Der Krieg wird so direkt und indirekt auf die Gestaltung der periodischen Presse in den nächsten Monaten großen Einfluß ausüben; die Blätter werden ein mehr oder weniger schwindfüchtiges Aussehen haben. Wie lange das anhalten wird, läßt sich nicht vorhersehen. Die Ereignisse auf dem Kriegstheater und die dadurch bedingte Stimmung der in der Heimat Zurückgebliebenen werden dabei sehr mitsprechen, ferner die wirtschaftlichen Verhältnisse im Lande. So kann ein Aufschwung schon während des noch bestehenden Krieges beginnen, er kann aber auch nach dem Frieden noch auf sich warten lassen.

Beim Weitererscheinen der periodischen Presse spricht noch ein kleiner Umstand mit, der vom Laien kaum beachtet werden